

Mehrerer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratistbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. V.

Nr. 60.

Zebra, Sonnabend, den 11. Juli 1908.

21. Jahrgang.

Der Herrscher von Venezuela.

Der Präsident Castro von Venezuela war in den letzten Tagen wieder einmal in aller Munde. Mit Engländern, Franzosen, Spaniern und Deutschen hat er sich entspannt und gekocht, allen Europäern den Aufenthalt in seinem Lande überaus zu verhüten. Wer ist Herr Castro? Ein politischer Streiter, nicht einmal ein fluger Kopf, aber ein Mann, der nie bei seinem Aufsteig in der Welt seiner Mittel vorzüglich war. Das Leben dieses „Monarchen“ gleicht einer Tragödie.

Ein vorwiegend politischer Abenteuerer, führte er 1899 den europäisch-amerikanischen Präsidenten Andrade und begann schon im folgenden Jahre ein Schreckenregiment, das ihn im Jahre 1904 auf den Thron der Macht führte, als ihm vom Kongress auf ein Jahr unbeschränkte diktatorische Gewalt verliehen wurde. Diktator ist er bis zum heutigen Tage geblieben und als solcher ist er zugleich grausam und abergläubig, anmaßend und furchtbar. So läßt sich Castro, der durchweg nach europäischem Vorbild lebt, seinen Worten durch einen hierzu extra bestimmten Beamten die Karten legen und nicht selten kommt es hierbei vor, daß er den Kartenleger, der sich schon wohlwollend hätte will, etwas Schlimmes aus den Karten herauslesen, an der Gabel nach, damit er ihm gefesse, als er auch nicht gelassen habe.

Die aus dem kühlen Gewissen kommende Furcht verleiht und verleiht den Nachbarn, daß er monatelang des Nachts sogar die ganze Palastmauer alarmiert, weil er ein verächtliches Geräusch gehört habe. Findet man dann nichtogleich irgend ein Opfer, so gibt es am nächsten Tage die größten Auftritte, Castro wohnt in der Vermutung eines geliebten Amentals und schwört abhand, daß er an den Mitgliedern des Kongresses die schrecklichsten Mord nehmen werde. Diese Verneinungen müssen stets zu Papier gebracht werden, und es läßt sich auch dieser Dokumenten absenden kann, werden in sämtlichen möglichen Gestalten, die überhaupt in der hiesigen Provinz unterstellt ist, ausgedrückt gehalten.

Bei solchen Umständen kommt es oft vor, daß der Präsident sich verleiht und todelang unbekannt einbrecht, ohne in das Palais zurückzukommen. Nach einigen Tagen jedoch erhebt er wieder, doch hält sich wohlwollend jeder, nach dem Grunde seiner Anwesenheit zu fragen. Castro ist kein Freund der militärischen Uniform. Als ihm endlich aus Anlaß eines Empfanges nahegelegt wurde, in militärischer Uniform zu erscheinen, äußerte er zu seiner Ungewöhnung, daß er abhand als Kommander der beiden anwesenden Militärs angesehen werden könne, während er doch in Wirklichkeit „einen viel höheren Rang bekleide“.

Dieser „moderne Staatsmann“ (so nennt er sich häufig selber) ist, um es in guten Deutlich zu sagen, ein großer Gauner. Sein Unternehmungs erhält bei ihm Konzessionen, wenn für ihn dabei nichts abfällt, aus welchem Grunde er auch mit den europäischen Staaten sehr schwer zu einem kommerziellen Verkehr gelangt. Die Einkünfte des Präsidenten sind daher auch derart, wie sie kaum ein andres regierendes Haupt begreifen dürfte. Was nun die Lebensweise Castros anbelangt, so erhebt sich sein Tagesprogramm durchweg nach europäischem Muster, hinsichtlich der Speisen bevorzugt er die französische Küche. 17 Röhre und 4 Oberböden haben täglich ein Menü zusammenzustellen, das so reichhaltig sein muß, daß jeder plötzlich auftretenden Laune Nachschuß gestatten ist. Von den meistens bis 30 Personen des Dinners nimmt der Präsident höchstens drei auf sich und erst nachdem er gegessen hat, erhält die eingehende Umgebung den Rest, der meist in einem Nebenzimmer serviert wird.

Diese letzte Röhre (samt dem ersten Menü) ist nun von einem unbeliebten Diktator beiseite, der betraute an Erdbeeren grenzt. So äußerte er jüngst erst einem Diplomaten gegenüber, daß er dem einleisfalls die Ver. Staaten fürchte, denn nach seiner letzten Überzeugung sei ihm ein venezolanischer Soldat immer so viel wert, als drei amerikanische.

Schon seit Jahren denkt Castro an den Bau einer Flotte. Das sie noch nicht gebaut ist, liegt hauptsächlich daran, daß Venezuela noch keine modernen Schiffswerften besitzt. Galtz sich aber hängen steht, in Europa seinen Bedarf zu decken. Castro ist in Venezuela absolut Herrscher, seine Minister und Gelehrten haben ihm nur zur Dekoration und sind dem Ausland gegenüber meist in feiner beneidenswerten Lage, da sie jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt sind, sich durch den Diktator ihres Herrn vor aller Welt lächerlich zu machen, oder, was noch schlimmer ist, in den stillen Straßen der Hauptstadt eines Tages zu verschwinden, wenn sie unbedeutend werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nach den neuesten Bestimmungen wird die Nordlandreise Kaiser Wilhelms bis zum 31. d. d. dauern. Anfangs August wird das Kaiserpaar Galtz des schwedischen Hofes sein.

Anton von Bismarck, daß sich ein Sonderbote des Sultans demnach nach Berlin begeben werde, um Kaiser Wilhelm ein Handschreiben des Sultans zu überreichen.

Generalfeldmarschall Frhr. v. Soss ist in Bonn im Alter von 79 Jahren gestorben. Mit dem Tode dieses hervorragenden Offiziers hat eine glänzende militärische Laufbahn ihr Ende erreicht. Der Verstorbene fand bei Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich III. und bei dem jetzigen Kaiser in gleich hoher Gunst. Besonders seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. wurde Frhr. v. Soss häufig zu besonderen Missionen kommandiert und übertrugte mehrmals Vorgesetzten des Kaisers an den Papst.

Der Bundesrat hat beschlossen, daß die von Papst an Gemeinden in deutschen Pölkern übermittelten Aufklärungschriften ohne Rücksicht darauf, ob sie aus dem freien Verlethe des Bolkgebiets kommen oder nicht, aus Willkürsichtigkeiten zurückgelassen werden dürfen. Der preussische Finanzminister hat eine entsprechende Verfügung an die Zollbehörden erlassen.

Infolge wiederholter Klagen aus Kreisen der Jugendförderung über zu späte Bezahlung der Beiträgebeiträge für Vorspannleistungen im Landwehr hat der preuss. Minister des Innern die zuständigen Behörden der Vermehrung des Innern von neuem angeordnet, die Rechnung ungleichmäßig nach Beendigung der Geschäftsjahre an die Intendanturen einzulegen, auch die Bezahlung etwaiger Zahlungsbeurteilungen und die Auszahlung der angemessenen Bezahlungen möglich zu beschleunigen. Der Kriegsminister hat die Intendanturen angewiesen, jede Rechnung möglichst innerhalb vier Wochen nach Eingang zu erledigen. Ferner sind die Intendanturen beauftragt worden, die in Betracht kommenden Streitigkeiten zum 15. Oktober jedes Jahres an die schlichtende Einigung der noch nicht abgelaufenen Rechnungen zu erkennen.

Wie verlautet, werden die Farmer in Deutsch-Schlesien in der letzten Zeit dort einziehenden Staatssekretär Dornburg einen glänzenden Empfang bereiten.

Frankreich.

In Wiener Diplomatenkreisen verlautet, der Präsident Fallières werde sich nach seiner Begegnung mit dem Kaiser zu kurzen Gesprächen nach Wien begeben und dort erneut mit König Eduard zusammenzutreffen.

In der Kammer kam es am Anlaß einer Anfrage des Sozialistenführers Jaurès über die jüngsten Ereignisse in Marokko zu hitzigen Debatten. Die lange heftige Debatte verlief ergebnislos, da das Haus ohne Abstimmung die nicht erforderliche Erklärung der Regierung entgegennahm. Vom Ministerium wurde nachteilig in Abrede gestellt, daß der französische Oberbefehlshaber im Scherbenreich unbedeutend militärisches Gebiet bei Agum besetzt gehalten und mit Waffengewalt verteidigt habe.

Entgegen der amtlichen Abkündigung beherren Kaiser Wilhelms dabei, daß es im zweiten Kolonial-Regiment in Drest zu ersten Unteroffizieren gekommen ist. Nur durch die

Anordnung strenger Maßregeln seien Ausschreitungen verhindert worden.

England.

„Jamer wieder wird in gewissen Kreisen Englands gegen Deutschland gehetzt. Im „Standard“ heißt es in einem Leitartikel: „Die große Mehrheit der Engländer glaubt heute ebensowenig an die Möglichkeit eines deutschen Einmarsches wie die große Mehrheit der Franzosen vor 1870 davon glaubte. Immerhin verdient es Beachtung, daß militärische Fachmänner in Frankreich sowohl als auch in Deutschland einen englisch-deutschen Krieg nicht als unmöglich ansehen, sondern als unermesslich betrachten.“ Im Hinblick an diesen Artikel verweist man im Unterhause den Kriegsmilitär Galdane zu Maßregeln gegen deutsche



Generalfeldmarschall Frhr. v. Soss.

Spione zu verhaften. Galdane erklärte aber, für die Landesicherheit sei genügend gelorgt.

Schweden.

Die von der Bundesversammlung vorgeschlagene Verfassungsrevision, wonach der Bund das Recht der Gesetzgebung auf dem Gebiete der Gewerbebeziehung erhalten würde, wurde in der Volksabstimmung mit 228 606 Ja gegen 87 851 Nein angenommen.

Portugal.

In der Abgeordnetenkammer brachte der Finanzminister einen Antrag ein, der die Jahresdotierung König Manuels auf 365 Contos Reis, also pro Tag 4536 MZ. festsetzt. Der ermordete König Carlos hat den gleichen Betrag bezogen.

Italien.

Der Minister des Innern, Ivison, wird sich demnach nach Karlsbad begeben, wo er mit dem derzeitigen Minister des Innern v. Brentano zusammentrifft. Wie verlautet, sollen dann die Balkanfragen eingehend besprochen werden.

Dalmanstaaten.

Die Parteimäpfe in Serbien, die mit der Ernennung eines neuen Ministeriums notwendig als beigelegt schienen, dauern mit unverminderter Heftigkeit fort. Ob es sehr frohen, ob das neuernannte Kabinett unter solchen Umständen überhaupt seine Wirklichkeit beginnen wird.

Amerika.

Das Wahlprogramm der demokratischen Partei, deren Kandidatensliste für den nächsten Wahlkampf unterlegen ist, enthält an erster Stelle die Forderung einer Tarifermäßigung für Lebensmittel.

Da die Kämpfe zwischen Mexikanern und Genährigen noch andauern, hat die Regierung von ganz Mexiko an den Vorgesetzten der Staaten und Italiens in Paraguay beschwerten sich der neuen Regierung, weil bei den Straßenkämpfen in Misiones die Gebäude der Genährlichen beschossen wurden.

Zwischen Honduras und San Salvador ist eine Werbung aus Washington zufolge aus neue der Krieg entbrannt. Die Truppen der letzten Republik haben die hondurische Stadt Gracias besetzt und gebarrakadiert.

Ägypten.

Muley Saïd, der neue Sultan von

Marokko, wird demnach an die Spitze ein Handschreiben senden, in dem er die Bitte, endlich darauf hinzuwirken, daß Frankreich seine Truppen zurückzieht. Das Handschreiben behauptet, daß die Anwesenheit französischer Truppen auf marokkanischen Boden immer wieder neuen Anlaß zu Unruhen liefere.

Äthen.

Der Einmarsch Bulgars in Serbien nimmt täglich zu. Die Kolonialregierung hat einen Befehl des Schahs erwirkt, auch weitere Maßnahmen mit Munition, die bisher der selbständigen Abteilung des deutschen Militärkorps unterstanden, dem ausschließlichen Befehl des russischen Kolonialoberbefehlshabers abzugeben. Außer dem auf Befehl des Schahs der an die Kolonialarmee angrenzende Gebietskomplex der russischen Artillerie geräumt und der Kolonialbrigade abgetreten werden. Das Volk ist aufgebracht und empört über die Nachgiebigkeit des Schahs. Es will keine russische Herrschaft, die unmöglich gemein wäre, wenn das Parlament nicht gefallen wäre. Der Schah ist ein Spielball der russischen Ratgeber, die bemüht sind, bevor ein neues Parlament zusammentritt, alles, was ihnen für ihre Zwecke nützlich ist, möglichst rasch nachzurufen und durch teilweise gefesselte Handhaken sicherzustellen. Im Volke macht man sich Hoffnung auf ein Eingreifen Deutschlands.

Marokko.

In die Verdrüßungen, die bezüglich der marokkanischen Angelegenheiten von Seiten der französischen Regierung abgegeben worden sind, braucht man seinen Zweifel zu legen, daß ihr vollkommen korrektes Verhalten anlässlich des Dreibündnisses von Agum nur als eine besonders starke Würdigung dafür betrachtet werden, daß sie eingeschlossen ist, in den von ihr wiederholt angegebenen Grenzen zu stehen. Aber wie die Dinge liegen, könnte das Dreibündnis Interesse im Interesse des Landes nichts Gefährliches tun, als so rasch wie möglich die ganze Expedition unumkehrbar zu beenden. Denn es droht die Gefahr, daß der Krieg und die Unternehmungskraft militärischer Führer unumkehrbar fort, die bei Lage in der unerschütterlichen Weise zollfrei. Aus Galdane und Tanger wird gemeldet, daß der General-Danaberteil Bemerkung in der dortigen französischen Kolonie einen betrüblichen und entmutigenden Eindruck hervorgerufen und dem französischen Vortrupp sehr geschadet habe. „Lump“ meinet aus Galdane, daß der Vorstoß gegen Agum von Admiral Hilbert gemeinsam mit dem General Danaberteil vorbereitet worden ist, weil er für die allgemeine Verhängung des Dreibündnisses notwendig erachtet werden muß. General Danaberteil wurde mitgeteilt, weil er die empfangenen Befehle nicht habe. Man halte in Galdane die Haltung der französischen Regierung für gefährlich, als selbst eine militärische Schlacht der französischen Truppen. Das sind hinlänglich deutliche Befundungen eines Unabwiesens dem die Regierung nicht nachdrücklich genug entgegen treten kann, wenn sie ihr Anliegen wahren will.

Von Nah und fern.

Ein Geschenk des Kaisers in Marokko eines Handschreibens wurde dem hiesigen Marokkaner Willem in Königsberg i. Pr. ausl. B. dem infolge längerer Krankheit beide Hände amputiert wurden, hatte sich vor kurzem an den Kaiser mit der Bitte gewandt, ihm, da er gänzlich mittellos und als Krüppel vollständig hilflos, wenigstens ein wenig Unterstützung zu leisten, damit er sich ein wenig Lebens an das Zimmer gefesselt werde. Das Bittgesuch wurde innererzeit von dem damals in Königsberg weilenden Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen marm befürwortet. Nunmehr ist aus der kaiserlichen Reichskanzlei durch die königliche Regierung in Königsberg ein ausserordentlich reichhaltiges Bescheid und dem Bittsteller zum Gebrauche übermisst worden.

Fürst Salburg vor den Schwabern. Der Prozess gegen den Fürsten Salburg wegen eines Mordes ist jetzt zum letzten Mal vor dem Reichsoberverhandlungsgericht in Leipzig verhandelt worden. Der Hauptbelastungszeuge, der ermordete Fürst, der bei ihm ein hochdramatisches Auftritte spielte und dem Angeklagten gekommen ist. Der Prozess wurde von dem Reichsoberverhandlungsgericht ermahnt, möglich als die reize

Vermishtes.
Wasser auf Kircheng. ... Zur Warnung
 diese folgender Fall, der aus Gera gemeldet wird:
 Nach dem Genuss von Kircheng, auf die sie
 Wasser tranken, sind hier zwei Kinder im Alter
 von vier und fünf Jahren gestorben. — Ferner
 ist in Klambörn ein Kind nach dem Genuss von
 reifer Stachelbeeren, auf die es Wasser trank,
 gestorben. Zwei Geschwister von ihm sind
 lebensgefährlich erkrankt.

Die freiwillige Feuerwehrgesellschaft
 Schönebergs-Gemauersdorf begibt am nächsten Sonntag, den
 12. Juli die Feier ihres 25-jährigen Bestehens,
 während der Verband der freien Feuerwehren
 im Kreise Querfurt mit diesem Feste seinen
 24. Verbandstag verbindet.

Querfurt. Die städtische Obstverpackung
 ergab einen Erlös von 1249 Mk. gegen 995 Mk.
 im Vorjahre.

Querfurt, 9. Juli. Mittwoch Mittag gegen
 1 Uhr wurde bei an der Niederbismarck-Graupe
 beim Kirchschützenplatz beschuldigte Heinrich
 Rade von hier unter einem Kirchsbaum vom
 Blig erschlagen. Der Blig hat jedenfalls erst
 den Baum geschmettert und dann Rade getroffen,
 welcher auf der Stelle tot war. Rade hinterläßt
 eine Frau und 4 kleine Kinder.

Schloppan (bei Merseburg), 8. Juli. Die

Ankunft des Kronprinzenpaares auf Schloß
 Schloppan zum Besuch des Oberhofmarschalls
 Czeliński v. Trotha hat sich infolge anderer Fest-
 setzung der Reichshochzeiten um einige Tage
 verzögert. Wie mitgeteilt wird, erfolgt die An-
 kunft am Sonnabend. Das Kronprinzenpaar
 wird begleitet von einem Adjutanten und dem
 Hofmarschall v. Trotha, einer Tochter des Ober-
 hofmarschalls. Das Kronprinzenpaar wird vor-
 ausichtlich auch Herrn v. Helldorf auf St. Ulrich
 einen Besuch abfragen und dort an der Laute
 eines Concerts teilnehmen.

Wittenfels, 10. Juli. Regierungsdirektor
 v. Richter, der Sohn des früheren Landrats,
 verstorbenen Geheimrats v. Richter, ist vom
 Minister des Innern mit der kommissarischen Ver-
 waltung des hiesigen Landratsamtes beauftragt
 worden. Man geht wohl nicht fehl in der
 Annahme, daß Herr v. Richter, der im Kreise
 allgemeinen Sympathie genießt, bei der entgültigen
 Entsendung Nachfolger des Grafen Ulrich wird.

Alta, 9. Juli. Bei dem Bau einer Eisen-
 bahnbrücke über den Rhein stieg heute vor-
 mittags 11 Uhr das Montagegerüst auf, und
 der darauf befindliche schwere Kran mit den dort
 beschäftigten Leuten in den Rhein. Eine An-
 zahl von Schiffen eilte zur Rettung herbei.
 Ein großes Aufgebot von Polizei und Feuerwehr

war bald zur Stelle. Eine Anzahl Arbeiter
 konnte gerettet werden. Sowie bei jetzt festsitzt,
 sind 14 Personen ertrunken und 9 erheblich
 verletzt.

Verhandlungen
 des Königl. Schöffengerichts zu Nebra
 am 9. Juli 1908.

1. Krämer, Emilie Berta geb. Bafian, Witwe
 in Nebra, wird wegen Entwendung einer geringen
 Quantität Hefe aus der Grabenmühle zu
 1 Tag Gefängnis verurteilt.

2. Dube, August, Arbeiter aus Nebra, zuerst
 in Bayreuth, wird wegen Betruges, den er da-
 durch verübt, daß er sich bei Pommern in
 Wohnungen als Arbeiter vermiethete, den Miet-
 zins entnahm, den Dienst aber nicht antrat, das
 Geld auch nicht wieder zurückerstattete, zu 2
 Wochen Gefängnis verurteilt.

3. Gröber, Wilhelm, Schlosshüter in Naucha,
 wird wegen unberechtigten Dienstverlassens bei
 Müller in Erbsdorf, zu 5 Mark Geldstrafe
 verurteilt.

4. Freisprechung erzieht der Arbeiter Adolf
 Franke in Nebra, welcher wegen körperlicher
 Mißhandlung der Christiane Brinmann hier
 angeklagt war.

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Diaconus Beifert.

Um 11^{1/2} Uhr: Kindertagesdienst.

Herr Diaconus Beifert.

Um 2 Uhr: Segensdienst.

Amtswoche: Herr Diaconus Beifert.

Getauft: Am 9. Juli Arthur Rudolf Schaaß.

Neubestellungen auf den

„Nebraer Anzeiger“ für das

III. Quartal 1908 nehmen die kaiser-

lichen Postanstalten, unser Bote, sowie

die Expedition entgegen, und beträgt

der Abonnementspreis bei Abholung

von der Expedition 1,05 Mk., durch

unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk.

gegen Vorauszahlung und Ausbän-

digung der Quittung, durch die Post

bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger

ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeb.

Bekanntmachung.

Zu dem diesjährigen Kinderfeste, welches voraussichtlich am **Donnerstag,**
 den **23. Juli 1908,** gefeiert wird, werden, wie alljährlich durch Schulkinder frei-
 willige Gaben eingesammelt.

Wir ersuchen die Bürgererschaft dringend, ebenso wie im Vorjahre möglichst
 reichlich zu geben, damit eine würdige Ausstattung des Festes erfolgen kann.
 Der Magistrat.
 Strauch.

Deutzer G.D. Motoren

für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.
 In allen Grössen von 1/2—2000 PS. seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen
 Betrieben von **Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.**
Diesel-Motoren, Locomobilen, Locomotiven,
Sauggas-Anlagen, Pumpwerke, Heizgas-Anlagen.
Gasmotoren-Fabrik Deutz
 Ingenieur-Büro und Werkstatt: Leipzig.

ff. Rostbratwürste
 bei Paul Zeitschel.

Lieblich
 macht ein zartes Geficht ohne Sommer-
 sprossen und Hautunreinigkeiten, daher
 geträubeln Sie die echte
 Steckenpferd-Filienmild-Drife
 à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths**

Kirschpflücker sucht nach
 Gatterstedt
Karl Püngst.

Wohnung mit Stall ist an ruhige
 Leute zu vermieten.
 Laternengasse 67.

**Goldwaren-
 Uhren.**

**Kauf
 man
 nur
 bei Jacob Senior**

BERLIN bei **Friedrich**
 weil billiger als irgendwo
Kaufzahlung
 kein Preisauflschlag.
Illustrirte KATALOGE
 überallhin portofrei

**Sonnabend's
 fei warme Knoblauchwürst
 bei Paul Zeitschel.**

Leute zum Ausschachten
 sucht bei hohem Lohn
Friedrich Nopens, Querfurt.

2 Wohnungen
 zu vermieten und sogleich oder auch später zu
 beziehen.
Gustav Diener.

Persil

das beste erhaltende Waschmittel, dessen
 enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Ent-
 rücken der Hausfrauen unverkürzt. Weil seine
 wunderbare Wirkung schenbar hervorritt, fürchten
 manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen
 haben sich durch fortgesetzten Gebrauch
 von der absoluten Unschädlichkeit dieses
 einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind
 sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die
 Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Ausschließlich Fabrikant:
Henkel & Co., Düsseldorf
 auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Briketts sind vorrätig
 und werden zum Sommerpreis abgegeben.

Brikettsfabrik Lügkdorf
 der Dörfelweg - Rathmannsdorfer Braunkohlen - Industrie - Gesellschaft.



Nebra, Preussischer Hof.
 Sonntag, den 12. ds. Ms.,
 nachmittags 6 Uhr Spiel des Dresdener Novitäten-Ensembles Dir. J. R. Zahn.
 Zur Aufführung gelangt mit ganz neuer Ausstattung:
Der Damenkrieg.
 Aufgeführt in 3 Akten von Ströbe.
Grosser Heiterkeitsfolg!
 Repertoirestück sämtlicher Hof- und Stadttheater.
 Die Direktion.

Wippach.
 Sonntag, den 12. Juli, von nachm. 3 Uhr ab,
 ◀ **Mädchentaug.** ▶
 wozu freundlichst einladen
 die jungen Mädchen. Koch, Gastwirt.

Reinsdorf.
 Sonntag, den 12. ds. Ms., von nachm. 3 Uhr ab,
 ◀ **Mädchentaug.** ▶
 wozu freundlichst einladen
 H. Bernschein, die jungen Mädchen.

Ratskeller Nebra.
 Montag, den 13. und Dienstag, den 14. Juli (zum Markt),
 — Anfang nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr —
große humoristische Konzerte
 der beliebten und unvergleichlichen Leipziger Sänger und Humoristen
Heimbach und Hoffmann,
 sowie anderer Spezialitäten.
 Größter Lachserfolg. Entree 30 Pfg. Schnelliges Auftreten.
 Das Duett Heimbach und Hoffmann ist tatsächlich in seinen Leistungen unübertroffen.
 selbiges ist hier wiederholt mit großem Beifall aufgeführt. Zudem ist verdächtig, mit den
 engagierten Kräften nur etwas Gutes, Geringeres zu bieten, lade ich hiermit zu recht zahlreichem
 Besuch freundlichst ein.
Gustav Hohmann.

Preussischer Hof.
 Zum Jahrmarkt
 Montag, den 13. Juli, von nachm. 3 Uhr ab,
 ▶ **Ballmusik.** ▶
 wozu freundlichst einladen
 B. Wächter. F. Maertens.

Schützenhaus.
 Zum Jahrmarkt
 Montag, den 13. Juli, von nachm. 3 Uhr ab,
 ▶ **Ballmusik.** ▶
 wozu freundlichst einladen
 B. Wächter. P. Schlaf.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Siezen Sonntagabblatt.



Sonntagsblatt.

Glück.

O glücklich, wer ein Herz gefunden,
 Das nur in Liebe denkt und sinnt,
 Und, mit der Liebe treu verbunden,
 Sein schön'tes Leben erst beginnt.
 Die Liebe, nur die Lieb' ist Leben!
 Kamst du dein Herz der Liebe weih'n,
 So hat dir Gott genug gegeben,
 Seit dir! die ganze Welt ist dein!



✻ Lorbeer und Rose. ✻

(1. Fortsetzung.)

Roman von A. Gaus-Bachmann.

Der alte Holm, der bis jetzt schweigend zugehört hatte, mischte sich nun ins Gespräch: „Aber Erich, Freund, Bruder, ich höre mit Befremden, daß du das förmliche „Sie“ Hans gegenüber anwendest; siehst du denn nicht, daß sein ganzes Herz dir entgegenfliegt, daß er am liebsten vor dir niederknien und dich anbeten möchte? Gönn' ihm doch das „Du“,“ sagte er bittend.

„Da du dich meinen Bruder nennst,“ entgegnete Romberg fröhlich, „so bin ich ja der Onkel dieses prächtigen Menschen da!“ Er schloß Hans in die Arme.

„Komm an mein Herz, du lieber Junge! Du sollst bei mir bleiben; ich fühle ein einsames Leben, und gerade an diesen Tagen, wo ein trauriges Ereignis halb vernarbte Wunden wieder aufgerissen hat, wird es mir Trost und Erholung bieten, in dein fröhliches Antlitz zu schauen und in dir meine eigene Jugend zu sehen, jenen schönen Teil meiner Jugend, wo ich noch geträumt und gehofft, wo mein Herz noch erfüllt war von glühender Begeisterung für alles Schöne und Edle und Gute.“

„Dies letztere gehört nicht der Vergangenheit an, mein edler Meister,“ rief Hans mit Wärme; „die Begeisterung für das Hohe und Edle ist nie aus deinem Herzen geschwunden. Mögen deine Träume zerronnen, deine Hoffnungen zerstört sein, das edelste Gut des Menschen, den Idealismus, hast du aus allen Stürmen des Lebens gerettet!“

Er wies auf die Gemälde. „Wie konntest du sonst solches schaffen!“

„Brav gesprochen, Hans!“ rief der alte Holm; „wie kommt's nur, daß du dem Mann so auf den Grund der Seele siehst, und kennst ihn erst seit einer Viertelstunde?“

Hans ergriff die Hand des Vaters und streichelte sie. „Wäre er dein Freund, Vater, wenn er anders wäre?“

fragte er innig. — Die Augen des Alten glänzten feucht.

„Der Junge ist ein Schmeichler,“ sagte er, zu Romberg gewendet; „er will mich nicht eifersüchtig auf dich machen, weil er fürchtet, daß ich ihn wieder mit mir nach Amerika schleppe.“

„Das Schmeicheln mußt du dir abgewöhnen, wenn du mit mir auskommen willst,“ meinte Romberg; „so enthusiastische Loblieder, wie du da vorhin eins gesungen, will ich nicht mehr hören.“

„Nein, nein, ich will nichts mehr dergleichen sagen,“ erwiderte Hans lachend, „aber denken darf ich doch, was ich will, oder auch das nicht?“

„Deine Gedanken entziehen sich meiner Kontrolle. — Aber weih' ein schlechter Wirt ich doch bin!“ rief Romberg aus; „wahrlich, die Gäste, die unserm Herzen am nächsten stehen, werden am übelsten empfangen; in der Freude des Wiedersehens läßt man sie verhungern. Kommt jetzt zum Frühstück!“

Damit zog er seine Gäste fort.

Der alte Holm blieb nur wenige Tage; er besuchte noch einige Geschäftsfreunde in verschiedenen Städten und reiste dann wieder heim. Hans blieb im Hause des Malers, in dem er sich außerordentlich wohl fühlte. Die beiden Männer schlossen sich immer inniger aneinander. Der Jüngling sah zu dem Meister in schwärmerischer Verehrung auf, der Ältere sah in dem Jüngeren ein Spiegelbild seiner eigenen Jugend, und es bereitete ihm ein halb schmerzliches, halb frohes Gefühl, in diesem jungen Herzen all das wiederzufinden, was auch er einst gefühlt.

Bei den übrigen Hausgenossen war Hans ebenfalls sehr beliebt; Frau Warbed ließ sich den jungen Mann, der sie respektvoll behandelte und ihr zuweilen kleine Aufmerksamkeiten erwies, gerne gefallen und der alte



Frau Hofrat Selma-Erdmann-Jesutiger.
 (Text I. S. 224.)



Anton war nahezu verliebt in ihn. — Romberg besuchte häufig die Witwe des Bankiers, aber er kehrte stets in trüber Stimmung von diesen Besuchen nach Hause. Er fand sie jedesmal kränker und schwächer und konnte endlich seine Augen der Gewißheit nicht mehr verschließen, daß die arme Frau ihrem baldigen Ende entgegengehe. Eines Tages ließ sie ihn zu sich rufen; sie hatte das bisher noch nie getan und er wußte, was es zu bedeuten hatte; er eilte sofort hin.

Als er in ihr Zimmer trat, sah er an ihrem Lager ein schwarzgekleidetes, anscheinend sehr junges Mädchen knien, das heftig weinte. Er hörte eben, wie das Mädchen klagte: „O, Mutter, triff keine Verfügungen für meine Zukunft; ich kenne keine Zukunft ohne dich, ich will auch sterben, wenn du stirbst.“

Die Mutter strich liebevoll über den Scheitel der Tochter.

„Kindliches Mädchen,“ sagte sie leise, „man stirbt nicht am Herzeleid, so lange der Körper noch nicht elend und gebrochen ist; aber geh jetzt, geh.“

Das Mädchen entfernte sich schluchzend, ohne den Eingetretenen zu bemerken, der an der Tür stehen geblieben war. Jetzt trat er an das Lager der Kranken und ein schmerzlicher Ausdruck lag auf seinen Zügen; er sah sofort, daß die Frau, die da vor ihm lag, eine Sterbende war. Sie sah ihn an und nickte schwach; er zog ihre Hand an seine Lippen.

„Sie haben mich rufen lassen,“ sagte er.

„Ja,“ erwiderte sie leise und deutete auf den Stuhl, der neben dem Bett stand; „setzen Sie sich zu mir, recht nahe — — so. Ich danke Ihnen, daß Sie meinem Kufe so rasch gefolgt sind, daß Sie mir nahe sind in dieser Stunde, denn sie ist die letzte meines Lebens.“

„Eloira!“ rief Romberg schmerzlich.

„Ja, ja, es ist so,“ fuhr die Kranke fort, „und ich bin froh, daß es so ist. In dieser Stunde darf ich mit Ihnen besprechen, was ich zu anderer Zeit und unter anderen Umständen nicht hätte berühren dürfen.“

Sie machte eine Pause, es schien, als ob sie einen Augenblick mit sich kämpfe, dann begann sie, wenn auch mit leiser, so doch klarer Stimme:

„Was wir einander waren, wissen Sie so gut als ich. Ich folgte dem Manne, den mein Vater für mich bestimmt hatte, widerstrebend zum Altare, denn ich trug ja ein anderes Bild im Herzen, Ihr Bild, dein Bild, Erich, und ich trug es im Herzen die ganzen langen Jahre, und ich trage es bis heute.“

„Eloira, angebetete Eloira!“ rief Romberg in leidenschaftlichem Schmerze.

„Ruhig, Erich, ruhig,“ sagte sie mit sanftem Lächeln; „es ist ja eine Sterbende, die dir dies Geständnis macht. — Trotzdem ich meinen Gatten nicht liebte, war meine Ehe dennoch keine unglückliche zu nennen. Ich mußte ihn um seiner edlen Eigenschaften willen schätzen und achten und seine Liebe zu mir rührte mich; er umgab mich mit der zärtlichsten Sorgfalt, behandelte mich mit ritterlicher Aufmerksamkeit; ich lohnte ihm dies damit, daß ich mich glücklich und zufrieden stellte, auf all seine Wünsche und Absichten einging und niemals mürrisch oder launenhaft war. Es war ein schwacher Ersatz für die Liebe, die ich ihm nicht geben konnte, aber er war damit zufrieden und vollkommen glücklich. Er war ein guter, edler Mann, und wenn er jetzt gesündigt hat, so tat er es für mich, um mich rein zu machen; denke nicht schlecht von ihm, verachte ihn nicht!“

„Wie könnte ich den Mann verachten, der für dich gesündigt,“ antwortete Romberg bewegt.

Die Kranke fuhr fort: „Ich beklage sein Schicksal und seinen Tod, allein das hat mich nicht an den Rand des Grabes gebracht. Der heimlich getragene, stille Gram eines ganzen Lebens hat meine Gesundheit zerstört, und die jüngsten Ereignisse haben endlich den morschen Baum zum Fallen gebracht. Ich sterbe gern, aber ich lasse ein

kostbares, teures Gut hier zurück, und das möchte ich dir anvertrauen: Mein Kind.“

Sie richtete sich halb auf, ihre großen Augen blickten ihn stehend an; sie schien ihre ganze Kraft aufzuwenden, als sie jetzt mit tiefbewegter, bebender Stimme fortfuhr:

„Erich, dir ist von mir nur Leid und Schmerz gekommen, und jetzt verlange ich sterbend noch ein Opfer von dir, bürde dir eine Last auf. Aber es ist zugleich auch ein Beweis meiner Liebe, meines Vertrauens zu dir, wenn ich dich bitte, das Teuerste, was ich besitze, zu schütten. Willst du diesen meinen letzten Wunsch erfüllen?“

Er ergriff tief erschüttert ihre Hände.

„Eloira, ich danke dir für diesen Beweis deiner Liebe; in dieser Stunde entschädigt du mich für mein ganzes verlorenes Leben; ich will es von vorn anfangen für dein Kind. All die Zärtlichkeit, die ich in mir verschlossen gehalten die langen Jahre hindurch, ich will sie überströmen lassen auf dein Kind, all die liebende Sorgfalt, die ich dir hätte angedeihen lassen, wenn das Schicksal uns vereint hätte, ich will sie deinem Kinde widmen. Und so wird dein Kind mich aufrecht halten, während ich es stütze; das Bewußtsein, daß ich eine heilige Pflicht zu erfüllen habe, wird mir Mut und Kraft geben, den Schmerz über deinen Verlust zu tragen — wenn er wirklich unvermeidlich ist.“

„Ich habe deine Zusage,“ sagte die Kranke ein wenig erschöpft; „nun will ich meine Tochter mit meinen Wünschen bekannt machen.“

Sie läutete, das Mädchen erschien auf der Schwelle.

Romberg hätte beinahe einen Ruf der Überraschung ausgestoßen. Das war Eloira, wie er sie einst gekannt, es war das selbe tieftraurige Gesichtchen, das er an dem Tage gesehen, als sie für immer von ihm Abschied nahm. Er sah das Mädchen heute zum ersten Male; gleich nach dem furchtbaren Ende des Vaters hatte sie die Mutter zu Verwandten geschickt und sie erst jetzt wieder zu sich berufen, da sie ihr Ende nahen fühlte.

Das Mädchen grüßte den Fremden mit einer stummen Verbeugung und wandte sich dann zur Mutter.

„Gott sei Dank, daß du mir endlich erlaubst, wieder zu kommen,“ sagte sie zärtlich.

Die Mutter erfaßte des Mädchens Hand und zog es zu sich. „Hier meine Tochter,“ sagte sie zu Romberg gewendet; „mein Freund Romberg, von dem ich dir vor einigen Tagen erzählte.“

Annas Augen füllten sich mit Tränen; sie reichte Romberg die zitternde Rechte.

Die Kranke fuhr hastig fort: „Ich habe dir etwas mitzuteilen, Anna.“

Das Mädchen kniete an dem Bette nieder, der Mutter Hand festhaltend.

„Vor allem meine nicht und höre mich ruhig an,“ sagte diese. „Ich kann es dir nicht verhehlen, daß meine Stunden gezählt sind.“

„Mutter!“ schrie Anna auf, bezwang sich aber sofort und horchte still, mit gesenktem Haupte, den Worten der Mutter.

„Du würdest dann ganz allein stehen, ganz hilflos und verlassen, wenn ich nicht in Romberg einen Freund hätte, einen treuen edlen Freund, der mir soeben versprochen hat, dich zu schützen, wenn ich nicht mehr bin. Nun versprich auch du mir, dich seinem Schutze anzuvertrauen; willst du das?“

„Alles will ich, Mutter, was du verlangst,“ antwortete Anna mit mühsam unterdrücktem Schluchzen; „den Mann, den du deinen Freund nennst, will ich verehren, mich seinem Schutze anvertrauen, aber warum willst du denn sterben?“

Sie blickte mit stehendem Ausdruck zu Romberg auf: „Wenn Sie meine Mutter lieb haben, o, so beten Sie mit mir um ihr Leben!“

„Mein Kind,“ erwiderte Romberg tief ergriffen, „Sie können es kaum inniger tun, als ich es tue.“

In den Zügen der Kranken war schon während der letzten Worte eine Veränderung vorgegangen, Romberg hatte es wohl bemerkt; ihr Antlitz war plötzlich verfallen, nur ihre Augen ruhten mit unsagbarer Innigkeit auf den beiden Menschen vor ihr.

Jetzt lächelte sie sanft.

„Laßt es, ihr Lieben,“ flüsterte sie, „gönnt mir den Frieden. Erich, schütze sie, Anna, vertraue . . .“

Ein Seufzer hob ihre Brust, die Augen schlossen sich.

„Mutter, Mutter!“ rief Anna jammernd und schlang die Arme um sie. Die Mutter hörte den Schrei, fühlte die Umarmung des Kindes nicht mehr; sie war tot.

Romberg, der selbst seine Tränen nicht zurückhalten konnte, suchte das Mädchen zu beruhigen.

* * *

Und nun war alles vorüber. Die arme Frau war begraben, und wie sie es vorausgesagt, Anna hätte ganz allein gestanden, wenn sich Romberg ihrer nicht angenommen hätte. Die Verwandten, die sich schon nach dem Tode des Vaters zurückgezogen hatten, erschienen nicht einmal zum Leichenbegängnis der Mutter, aus Furcht, das Kind könnte ihnen zur Last fallen. So war denn Anna allein auf den Schutz des väterlichen Freundes angewiesen; er wußte in den Tagen des fürchterlichsten Schmerzes nicht von ihrer Seite, half ihr ihre Angelegenheiten ordnen, und als dies geschehen war, nahm er sie mit in sein Haus.

Er führte sie in das Empfangszimmer; dort blieb er stehen, ergriff ihre beiden Hände und sprach mit bewegter Stimme:

„Sie haben, den letzten Wunsch Ihrer Mutter erfüllend, sich meines Schutzes anvertraut; ich danke Ihnen dafür und heiße Sie willkommen in meinem Hause; mögen Sie sich heimlich darin fühlen!“

Ehe Anna etwas auf diese Worte erwidern konnte, öffnete sich die Thür des Nebenzimmers und Hans trat ein; er verneigte sich tief vor Anna.

„Hier stelle ich Ihnen meinen Schüler Hans Holm vor,“ sagte Romberg; „einen Ihrer nunmehrigen Hausgenossen.“

Anna reichte Hans schüchtern die Hand, dann wendete sie sich an ihren Vormund:

„Mein edler Wohltäter,“ sagte sie, „wie soll ich Ihnen danken für alles, was Sie an mir tun; es ist zu viel. Ihre Wohlthaten erdrücken mich.“

Hans ergriff das Wort. „Nein, mein Fräulein,“ rief er mit Wärme. „Die Wohlthaten dieses Mannes drücken niemand; seine Großmuth ist die eines Gottes, und er steht wie ein solcher hoch über unserem Dank.“

„Sie haben recht, o, Sie haben recht,“ erwiderte Anna leuchtenden Auges.

„Ich bitte Sie, mein Kind,“ sagte Romberg ernst, „lassen Sie das Wort Wohlthat nie wieder hören. Denken Sie, ich sei, statt der Freund, der Bruder Ihrer Mutter und hätte als solcher nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, mich Ihrer anzunehmen. Wenn Sie mir eine Freude machen wollen, so nennen Sie mich „Onkel“ und „Du“, wie es Hans tut, der doch auch nur der Sohn meines Freundes ist, wollen Sie mir den Gefallen tun?“

„Gerne, sehr gerne,“ entgegnete Anna; „ich bin glücklich, etwas tun zu können, was Ihnen — was dir Freude macht.“

Hans näherte sich Anna.

„Mein Fräulein,“ sagte er in herzlichem Tone, „wenn jemand in ein Haus tritt, das ihm bisher fremd gewesen und das ihm nun zur Heimat werden soll, so

soll er in der ersten Stunde seines Verweilens sich über seine Stellung in demselben und zu den nunmehrigen Hausgenossen klar werden; Ihrem väterlichen Freunde haben Sie Titel und Würden eines Verwandten verliehen, wie auch ich es getan; so möge denn die Liebe und Verehrung für ihn, die uns beide erfüllt, das Band sein, das uns vereinigt. Also eins in Bewunderung für den edelsten Mann, den die Erde trägt! Sind Sie einverstanden mit solcher Kameradschaft?“

Er hielt ihr die Hand hin, sie legte rasch ihre Rechte in die seine.

„Also, ihr wollt euch gegenseitig als Gefühlsableiter dienen?“ sagte Romberg lächelnd. „Na, meinethwegen, wenn's euch Freude macht; wenigstens bleibe ich von euren Ausbrüchen verschont.“ Er läutete. „Wir sind mit der Vorstellung noch nicht fertig; du mußt alle kennen lernen.“

Frau Warbeck trat ein und wurde vorgestellt.

Anna reichte ihr die Hand.

„Ich vertraue mich Ihrer Fürsorge an,“ sagte sie.

„Lassen Sie es also Ihrem Schützling an nichts fehlen, Frau Warbeck,“ sagte Romberg zu dieser gewendet.

Die Dame setzte ihre Protektormiene auf und sprach in feierlichem Tone zu Anna: „Fräulein, ich werde suchen, Ihnen in jeder Beziehung Ihre Mutter zu ersetzen.“ Anna schüttelte den Kopf.

„Das werden Sie nie, liebe Frau Warbeck,“ sagte sie traurig, „auch wenn Sie ein Engel an Liebe und Güte sind. Aber ich werde Ihnen dankbar sein für Ihre Bemühungen, mich über den ungeheuren Verlust zu trösten.“

„Ihre Abweisung schmerzt mich, Fräulein,“ versetzte Frau Warbeck pikirt; „ich wollte Ihnen Freundliches sagen bei Ihrem Eintritte in das Haus, und Sie weisen mich zurück.“

„O, vergeben Sie mir,“ sagte Anna bestürzt, „ich wollte Ihnen ja gewiß nicht wehtun, aber Sie werden doch begreiflich finden . . .“

„Ich verstehe Sie nicht, Frau Warbeck, wie Sie mit dem Kinde, das vom Grabe seiner Mutter kommt, in dieser Weise rechten können,“ sagte Romberg geärgert. „Ich hoffe, Sie werden in Zukunft die Gefühle Ihrer Schutzbefohlenen besser zu schätzen wissen. Haben Sie jetzt die Güte, Anton zu rufen.“

Frau Warbeck warf Anna einen bösen Blick zu und entfernte sich schweigend.

Hans war bemüht, den unangenehmen Eindruck des vorhergehenden Auftrittes zu verwischen. Er sagte daher zu Romberg: „Überlasse es mir, Anton dem Fräulein vorzustellen; du kennst den Menschen nicht so wie ich.“ — Anton war indessen eingetreten.

„Als was ich Ihnen Anton eigentlich vorstellen soll, weiß ich nicht,“ wandte sich Hans jetzt an Anna. „Seiner Beschäftigungen sind gar viele, und Sie werden dieselben im Laufe der Zeit selbst kennen lernen. Anton ist der Mann, der alles hat, alles weiß, alles kann; — aber hüten Sie sich, ihn eine Lücke in Ihrer Erziehung sehen zu lassen, sonst sind Sie verloren. So mannigfaltig seine Pflichten auch sind, seit ich hier bin, sind sie alle in den Hintergrund getreten vor der einen: mich zu erziehen. Wehe Ihnen, wenn Sie mein Schicksal teilen sollten.“

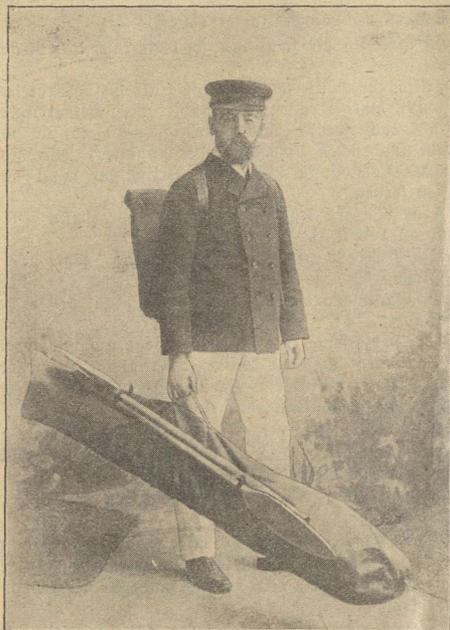
Anna blickte lächelnd auf das freundliche, gutmüthige Gesicht des Alten.

„Glauben Sie dem jungen Herrn nicht, gnädiges Fräulein,“ sagte er treuherzig, „er verleumdet mich. Ich erlaube mir nur, hier und da eine Bemerkung zu machen.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Strümpfe des Freierwerbers.

Von Henrik Branér. Aus dem Schwedischen von Marie Phillipsen.

Im ganzen Dorfe hatte keiner so viel wollene Strümpfe wie Bengt Bodesson, und das kam davon, daß er der Gäslofer Freierwerber war, und dies nicht nur für das Dorf Hönslöja, sondern auch in den



Das Rubberboot „Delfin“ zusammengelegt, um spielend leicht damit zu wandern. (Hierzu Artikel „Klappboote“ S. 222.)

benachbarten Kirchspielen. Denn jedes Mädchen, bei dem er für einen wohlhabenden Bauernsohn oder für einen reichen Witwer anfragte, mußte ihm ein Paar neue wollene Strümpfe als Freierbergabe schenken. Wenn nämlich etwas aus der Partie wurde, versteht sich! Sonst mußte er sich mit einer Tasse Kaffee, einem Imbiß und dem Honorar von einer Krone begnügen, das ihm der Freier laut Taze zahlte.

Der Imbiß war jedoch allzeit „vom besten Ende“. Sobald Bengt Bodesson auf den Hof kam, ließ der Bauer sofort die Ställe in Ordnung bringen. Die Bäuerin legte die besten Kissen auf die Bänke und die feinsten Decken auf die Tische; die Flederwische fuhren tanzend über Stühle und Schränke; die Töchter zogen reine Blusen an und steckten neuen Flachs auf den Kofen. Die Kaffeetassen wurden gewaschen und ein wenig Jamaitarum in die Branntweinflasche gegossen. Bengt hatte scharfe Augen, die auf jede Kleinigkeit

achteten, und er war ein richtiger Feinschmecker. Ihm durfte keiner mit Lungenmus oder Preßkopf kommen; nein, gebratener Speck, Eier, Reisbrei und Kaffee mit Schnaps mußte es sein. Es war auch ratsam, für Bengt etwas draufgehen zu lassen; hatte er doch, nach Aussage des Küsters, stets einen reichen Schwiegersohn in der Tasche seines langen blauen Rockes. —

Wenn er so unterwegs war — und es waren oft lange Fußtouren —, kehrte er gern in Ringberga ein und ruhte sich ein Stündchen bei Bolla aus. Bolla war ein fünfunddreißigjähriges, wohlkonserviertes Mädchen, das ganz allein auf der Welt stand und mit einer Kage und der Kaffeekanne ein ganz vergnügtes Leben führte.

Bengt hatte früher bei ihrem Vater gedient, und sie waren sozusagen wie Geschwister miteinander aufgewachsen. Doch die Arbeit war zu hart, Bengt bekam Rückenschmerzen und mußte schließlich den Dienst aufgeben. Von da an verdiente er sich sein Brot mit dem Anfertigen von Holzpantoffeln und als Spielmann auf Hochzeiten; denn er war der beste Musikant auf zehn Meilen in der Runde und spielte die Geige — die Handharmonika konnte er nicht leiden — wie ein Künstler! Bei solchen Gelegenheiten studierte er auch die Mädchen von nah und fern und erkundigte sich nach ihren Vermögensverhältnissen. Vielleicht überlegte er da schon, für welchen seiner Kunden die neuen Bekannten passen könnten.

Am dritten Bußtage vor ungefähr fünfundzwanzig Jahren trat Bengt bei Bolla ein und fand sie am Tische sitzend und in der Hauspostille lesend. Die Kage hatte sie auf dem Schoß, und die Kaffeeflasche lag im Bett, um den edlen Trank länger warm zu halten.

„Was seh' ich? Der Freierwerber!“ sagte Bolla freundlich, schlug das Buch zu und bot ihrem Gast einen Stuhl an.

„Freilich, freilich! Beim Grishulter Gerichtsbauern im Hause ist es ein wenig leer geworden, mußt du wissen.“

„Und nun läufst du herum, um Per Thorsjon eine Stütze in Freud und Leid zu suchen? Die ihm die Kühe melken und die Grütze kochen soll? Was?“

„Ja, und am liebsten eine, der es weder an Silber, noch an Gold fehlt.“

„Das ist natürlich die Hauptsache,“ meinte Bolla.

„Willst du nicht Per Thorsjons Bäuerin werd' n?“

Sie lachte herzlich.

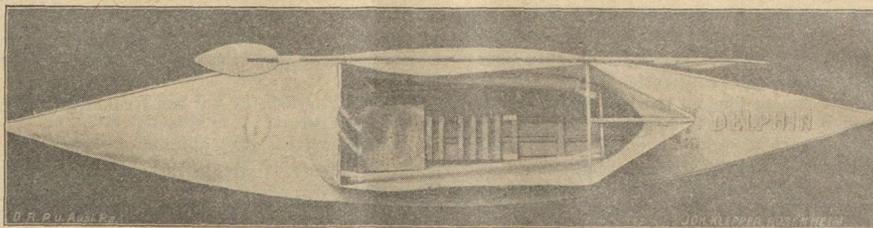
„Ja, ja, man soll nicht blind umhertappen, sondern Erkundigungen einziehen.“

„Wohin willst du denn von hier?“ fragte sie.

„Das will ich lieber nicht sagen, es könnte nichts daraus werden und . . .“

„Hältst du mich für eine Klatzschteje?“

„Nein, dazu kenne ich dich zu genau. Aber es ist stets meine Gewohnheit gewesen, darüber zu schweigen, bis alles klipp und klar ist.“



Das zusammenlegbare Rubberboot „Delfin“ von oben gesehen.



« Gut Holz. »

Nach dem Originalgemälde von Adolf Müller.

„Bei wie vielen hast du eigentlich schon angehalten?“
 „D, so zwei bis drei Schod werden es wohl sein!“
 „Und du selbst bist noch Junggeselle! Du hättest wohl bei der Übung, die du im Freien hast, auch mal für dich selbst sorgen können.“

Ein wehmütiges Lächeln spielte um seine Lippen und er antwortete ernsthaft: „Für andere habe ich allerdings gestreift, aber nie für mich selbst. Ich habe nicht gewagt, die . . . die Rechte . . . zu fragen.“

„Warum nicht? Du könntest auch eine Stütze für dein Alter gebrauchen, du so gut wie alle Menschen.“

Er sah sie zweifelnd an: „Hm . . . Wenn ich nicht hart arbeiten muß, bin ich ganz gesund und kann nicht klagen. Wenn nur das Alleinsein nicht wäre . . .“

Sie hatte das Kaffeegeschirr auf den Tisch gestellt und beide tranken nun plaudernd ihren Kaffee. „Weshalb hast du dich nicht verheiratet?“ fragte er plötzlich. Ihre runden frischen Wangen färbten sich höher.

„Der Freierwerb ist nie zu mir gekommen,“ antwortete sie lächelnd. Er blickte sie forschend an.

„Wäre es so gekommen, wie der Freierwerb es sich in seiner Jugend gedacht hat, so hätte er schon lange sein Gewerbe bei dir angebracht. Ich denke so gern an die Zeit, als ich noch bei euch diente. Meine Wahl war, weiß Gott, schnell getroffen. Hätte mein Rücken es nur zugelassen, so hätte ich in ein paar Jahren genug zurücklegen können, um ein kleines Anwesen zu pachten. Doch es sollte wohl nicht sein, die Krankheit verschlang mein Erspartes, und nun lebe ich wie der Sperling, von der Hand in den Mund. Aber wenn auch der Rücken schwach war, das Herz ist stark geblieben — und singt immer noch daselbe Lied, wenn ich mich auch so in der Gewalt habe, daß es weiter keiner hört als ich . . . Ich hätte auch nicht davon gesprochen, wenn wir nicht eben unvermutet auf dieses Thema gekommen wären, obgleich ich mir vorgenommen hatte, daß du es einmal erfahren solltest. Wärest du nur nicht reich und ich arm —“

Sie lächelte still. „D, das habe ich lange gewußt, und auch, welche Antwort du darauf haben solltest.“

„Wirklich?“ — Seine Augen schienen ihr bis ins Herz dringen zu wollen.

„Sieh, Bengt, ich wollte sagen: Für mich bist du stets derselbe gewesen, damals, als du noch die fleißigen, starken Arme röhren konntest, und später, als du einem gebrochenen Rohre glichst. Die Härte meines Vaters war übrigens mit schuld daran, daß du an deiner Gesundheit Schaden littest; ihm konnten ja die Leute nie genug arbeiten. Und deshalb wurde es mir mit jedem Tage klarer, daß es meine Pflicht sei, dir auf deine alten Tage eine Stütze zu sein . . . Aber nicht allein, um

meines Vaters Schuld zu sühnen, sondern, weil mein Herz dir immer gehört hat. Habe ich so viel, daß es für uns beide ausreicht, so ist auch wohl das der Wille des Herrn gewesen. Dessen kannst du gewiß sein. Es . . . ist nicht gerade leicht für ein Frauenzimmer, dergleichen zu sagen. Übrigens warst du es, der zuerst davon anfang — darauf will ich dich nur aufmerksam machen.“

„Als alter Freierwerb weiß ich wohl, wer das erste Wort sagen muß, und wie es lautet, wenn die Betreffende will.“ Er lachte herzlich und strich ihr ganz leise und zärtlich über das Haar.

Sie stand auf und ging nach der Kommode, um etwas zu holen. Ihre Augen schimmerten feucht, um ihre Lippen aber spielte ein schalkhaftes Lächeln. Als sie sich wieder umwandte, hatte sie zwei lange, weißwollene Strümpfe in der Hand, die sie ihm lachend entgegenhielt. „Bitte, sei so gut! Das ist ja der gewöhnliche Lohn des Freierwerbers, — wenn nämlich etwas daraus wird,“ sagte sie schalkhaft. Nun wurde er ganz verlegen.

„Nimm sie nur, Bengt. Sie haben nun bald fünfzehn Jahre auf dich gewartet. Ich habe sie heimlich gestrickt, als du noch bei uns dienstest, und hatte sie zu Bräutigamsstrümpfen für dich bestimmt. Nimm sie, wenn du nicht meinst, daß sie, ebenso wie ich selbst, zu alt und zu häßlich aussehen. Und stoß dich nicht daran, wenn du hier und da einen kleinen Fleck daran siehst, es ist wohl möglich, daß in den langen Jahren manche Träne darauf gefallen ist . . . Es ist traurig, so allein zu sein, das weißt du ja.“ Eine Träne stahl sich ihr über die Wange, aber als Bengt sie nun fortküßte, strahlte ihr sonnenbraunes Gesicht wie von eitel Sonnenschein.

Er betrachtete die Strümpfe andächtig und mußte lächeln. „Du kannst dir nicht vorstellen, wie genau so ein alter Fuchs, wie ich, nach den Strümpfen, die er bekommt, die betreffenden Bräute erkennen kann.“

Sie sah ihn verwundert an.

„Die meisten stricken sie so schnell wie möglich fertig und lassen dabei jede zweite Masche fallen — es sieht oft wirklich nicht so aus, als meinten sie, der Dienst des Freierwerbers sei so viel wert, und der Lohn muß ja der Arbeit entsprechen. Darin haben sie auch recht, denn manches liebe Mal bin ich bei der ganzen Geschichte der einzig Gewinnende, ich bekomme warme Füße, während die Beteiligten bald kalte Herzen haben. Doch wenn einmal ein Herzenswunsch erfüllt ist, — dann sehen die Strümpfe ganz anders aus . . . Diese hier sind keine Freierwerberstrümpfe, sondern richtige Bräutigamsstrümpfe, das sieht man gleich.“

„Und das sollten sie ja auch längst schon sein,“ schloß Bolla und sah ihm glücklich in die Augen.

Klappboote. (Hierzu die Bilder S. 220.)

Das Problem, ein leicht zerlegbares und tragbares, dabei aber elegant und fest gebautes Boot zu bauen, bietet schon längst ein Arbeitsfeld der Konstrukteure. Daß der Zwang zu festen Bootsklitten bei einem leicht transportablen Boot bedeutend eingeschränkt wird, ist nicht der einzige Vorteil einer solchen Konstruktion. Die Umgehung von Wehren und Schleusen oder längeren Antefsen, der bequeme Transport über Land, nicht zuletzt auch das viel leichtere und einfachere Unterbringen eines zusammenklappbaren Bootes, auf der Eisenbahn, sichern einer derartigen Erfindung auch zukunftsreichere Erfolge. Eine recht glückliche Lösung dieser aussichtsreichen Idee bedeutet das zusammenlegbare Segelkahnboot „Delphin“, das, nach dem Grundriß der Kajaks der Eskimos gebaut, sich durch eine hohe Elastizität und Stabilität auszeichnet. — Der „Delphin“, 4 Meter lang und 70 Zentimeter breit, ist ein ungemein leichtes Boot und nur für eine Person berechnet. Es besteht aus einem ingenieus konstruierten leichten Holzgestelle, mit speziell gut präparierter Leinwand bespannt. Es läßt sich in verhältnismäßig kurzer Zeit — 10 bis 15 Minuten — auf ein ganz kleines Volumen zusammenlegen, so daß mehrere solcher Boote leicht im Jagdwagen, Auto usw. mitgeführt werden können. Das Boot ist äußerst stabil und sicher, eventuell vorkommende Reparaturen sind leicht überall billig vorzunehmen. Man kann mit diesen Booten bei geringem Tiefgang von 10 Ctm. leichte Gewässer, kleine Bäche,

reißende Ströme, bewegte Seen, vollständig sicher befahren. Etwalge Hindernisse, wie Fabrikwehre und dergleichen, hindern nicht, da der „Delphin“ leicht aus dem Wasser genommen und bequem auf der Schulter, selbst von einer Dame, um das Hindernis herumgetragen werden kann. Der Preis des Bootes, inklusive Paddel, schönen Transporthüllen usw., ist 220 Mk. ab Rosenheim. Gebraucht, aber noch tadellose Kestameboote werden komplett für 175 Mk. abgegeben. Das gleichfalls neu konstruierte Holzboot ist ein schönes zusammenlegbares Fahrzeug aus amerikanischem Pappelholz. Es läßt sich rascher aufstellen und zusammenlegen wie das Kajak, gibt Platz für zwei Personen und einen Hund, nur ist es schwerer wie „Delphin“. Es wiegt ca. 30 Kilogr., kann also auch von einer Person getragen werden. Ein weiterer Vorteil dieses Bootes ist der, daß man im Stehen damit fahren kann, was beim „Delphin“, der ja sitzend vollständig kenterficher ist, aber zum Ausziehen resp. Stehend fahrend einiger Übung bedarf. Der „Delphin“ eignet sich auch zum Segeln. Der Preis eines Holzbootes ist ab Rosenheim 200 Mk. inklusive Ruder. Die praktische Wasserfähigkeit beider Boote hat bereits glänzende Proben überstanden, gerade auf reißenden Alpenflüssen, wie dem Inn und Lech, nicht minder aber auf der Elbe und Donau. Das ganze Segelkahnboot läßt sich auch bequem in drei Paketen zu 5 Kilo über Land tragen und hat bei einer Belastung von 75 Kilo nur einen Tiefgang von 10 Ctm. Nähere Auskunft erteilt der Fabrikant und Erfinder Herr Johann Klepper in Rosenheim a. Inn.

Nicht immer schwebt in sanftem Blütenregen
Der Geist der Huld um unser Herz;
Das Schicksal klopft mit harten Schlägen
An uns're Brust, und draußen steht der Schmerz.

Fürs Hauts.

Wir schrecken auf, und ätzend sinkt das Herz
Auf Trümmer seines Friedens nieder!
Tritt näher hin; und er erhebt dich wieder;
Des Schicksals Bote ist der Schmerz.

Drusus Tod.

Drusus ließ in Deutschlands Forsten
Goldne Römeradler horsten,
In den heil'gen Göttereichen
Klang die Art mit freveln Streichen.

Siegend fuhr er durch die Lande,
Stand schon an der Weser Strande,
Wollt' hinüber jetzt verwegen,
Als ein Weib ihm trat entgegen.

Ibermenschlich von Geberde,
Drohte sie dem Sohn der Erde:
„Kühner, den der Ehrgeiz blendet,
Schnell zur Flucht den Fuß gewendet!

Jene Marken uns'rer Gauen
Sind dir nicht vergönnt zu schauen,
Stehst am Markstein deines Lebens,
Deine Siege sind vergebens.

Säumt der Deutsche gerne lange,
Nimmer beugt er sich dem Zwange,
Schlummernd mag er wohl sich strecken,
Schläft er, wird ein Gott ihn wecken.“

Drusus, da sie so gesprochen,
Gifend ist er aufgebroschen,
Aus den Schauern deutscher Haine
Führt er schnell das Heer zum Rheine.

Vor den Augen sieht er's flirren,
Deutsche Waffen hört er klirren,
Sausen hört er die Geschosse,
Stürzt zu Boden mit dem Kopfe.

Hat den Schenkel arg zer schlagen,
Starb den Tod nach dreißig Tagen,
Also wird Gott alle fällen,
Die nach Deutschlands Freiheit stellen.

Simrod.

Kühle Wohnungen im Sommer.

Um im Sommer in den Wohnungen eine angenehme Kühle zu haben, schließe man in der Frühe eines vorausichtlich heißen Tages nach vorheriger tüchtiger Lüftung sämtliche Fenster und auch die vielleicht vorhandenen Räden, um die durch die Sonnenstrahlen erwärmte Luft von den Wohnräumen abzuhalten; also entgegen der Meinung mancher, es seien die Fenster zur Kühlung der Wohnräume zu öffnen. Dagegen aber mache man die Türen nach dem Korridor auf und lasse sie den Tag über offen. An verschiedenen geeigneten Stellen in den Zimmern, z. B. unter Kästen, Blumentischen usw. stelle man Gefäße mit Wasser auf. Sehr zweckdienlich ist auch ein Aquarium mit Springbrunnen; denn einerseits erzieht dieses die vorher erwähnten aufzustellenden Wassergefäße und verursacht durch den Wassertrahl sogar noch mehr Kühlung, und andererseits bildet es auch einen sehr hübschen Zimmerschmuck. Abends, nach Sonnenuntergang, öffne man alle Fenster, um die frische Abendluft hereinzulassen, den anderen Tag beginnt die Arbeit wieder von neuem. Während draußen und in anderen Häusern die Hitze oft unerträglich ist, verschafft man sich auf diese Weise kühle Wohnräume.

Für die Küche.

Des Mannes Liebe geht durch den Magen.
Eingekerkelter Schweinerücken. Wird
frisches Schweinefleisch als großes

Fleischstück zubereitet, so muß man dies stets von gut gemästeten Schweinen im Alter bis zu höchstens einem Jahr wählen. Die Mail gibt betanulich den entsprechenden Geschmack resp. Wohlgeschmack des Fleisches. Der Rücken eines jungen, im Fleisch mageren Schweines wird von der Keule bis zu den Rippen in dem nötigen Bedarfsquantum zugehauen, die Haut und so viel Fett oben abgenommen, daß der Rücken nur mit einer dünnen Lage Fett bedeckt bleibt. Gesalzen, wird der Rücken in eine flache Pfanne gelegt, vermittelst Untergießens einer flachen Apfelsaure und in Gesellschaft von Zwiebelringen, einem Sträußchen von Salbei, Thymian, Basilikum und Lorbeerblatt im Ofen saftig gebraten. Nachdem dann der Rücken herausgenommen und das Fleisch ein wenig abgekühlt ist, wird dasselbe auf die obere Seite in seiner ganzen Ausdehnung mit geschlagenem Ei bestrichen und mit fein geriebener Semmel auf die Art bestreut, daß immer etwas klares Fett von der Tus und etwas geschlagenes Ei dazwischen getropft wird, bis sich darüber eine fingerbreite hohe Kruste gebildet hat. In einer Pfanne mit fetter Brühe wird der Rücken so lange in dem Ofen gelassen, bis die Kruste gut fest geworden ist und Farbe bekommen hat. Die Bratenjus wird mit Rheinwein losgeschpült, mit der erforderlichen braunen Sauce verköcht, mit Zitronensäure abgeschärft, durch ein Sieb passiert und zu dem bereits angerichteten, mit einem Kranz Brunnenresse umgebenen Rücken extra serviert.

Lammbrust. Man belegt den Boden einer Kasserolle mit Speckstreifen, zerschnittenen Zwiebeln, Rindsfett, einigen Scheiben Kalbfleisch, ganzem Pfeffer, Sellerie, Möhren, Petersilienwurzel und bringt die Lammbrust darauf; dann gießt man Brühe oder Wasser zu und kocht gar. Erstaktet nimmt man die Brust heraus, entfernt alle Knochen und bereitet folgende weiße Farce: Die Brust eines Huhns, etwas Citragon, Basilikum, Petersilie in Butter, füllt 2 Eidotter und 1 Ei hinzu, rührt gut um und gibt das gehackte Hühnerfleisch, sowie etwas gehacktes Rindfleisch und Mustatnuß dazu. Man rührt diese Farce gut durch, bestreicht damit die Lammbrust auf der oberen Seite, belegt sie mit in Wasser gefochten Zitronenschalen, Sardellen, Trüffeln, Pötelzunge, roten Rüben, Petersilie, deckt mit Butter bestrichenem Papier darüber, gibt etwas Brühe aus der Kasserolle dazu, läßt in einem heißen Ofen 15 Minuten anziehen und richtet die Brust mit spanischer Sauce an. Dieselbe wird folgendermaßen bereitet. Man backt einige Schalotten und eine Zehe Rocambole fein, läßt sie nebst einer Scheibe mageren Schinken, einem Löffel Provençeröl und etwas Mehl schmelzen, bis die Masse klar ist, gießt dann ein Glas Wein und einen Anrichtelöffel voll Fleischbrühe hinzu, kocht, nimmt den Schinken heraus, drückt den Saft einer Zitrone hinein und nimmt das obenauf schwinrende Fett ab.

Delikates Gebäck. ½ Pfund süße geriebene Mandeln, 6 bis 8 bittere dazu, ½ Pfund Butter, ½ Pfund feinen Zucker, ein wenig Zitronenschale und 1 Pfund feinstes Mehl. Die Butter wird zu Schaum gerührt, die Zutaten nach und nach hinzugefügt, zuletzt das Mehl; mit diesem wird ein zusammenhängender Teig gearbeitet, und möglichst dünn in kleine Wuscheln von Weißblech, die

jeder Klempner arbeitet, gebrüht und in mäßiger Hitze hellbraun gebacken. Dieses Gebäck steht in seiner Form genau wie eine Wuschel, sehr appetitlich und hübsch aus und schmeckt vorzüglich.

Hauswirtschaft.

Großen Zauber — bringt das Wörtchen „sauber“.

Stragon. Im Juni und August ist der Stragon, eine Beifußart, der wohl in jedem Hausgarten anzutreffen ist, am würzigsten. Dieses Citragonkraut gibt dem Essig einen sehr aromatischen Geschmack. Man übergießt 125 Gramm des Krautes mit 1½ bis 2 Liter sehr starkem Essig, läßt es 2 bis 3 Tage stehen, gießt dann den Essig ab, filtriert ihn noch einmal und füllt die Flüssigkeit in Flaschen, die man fest verkorkt. Der Essig schmeckt sehr scharf und darf darum nur verdünnt verbraucht werden.

Probatum est.

Mit gutem Ziel — gewinnt man viel.

Dauerhafter Ritt für Stubenhenschen. Man sät gute Holzäpfel durch ein feines Sieb, bringt ebenso viel gestoßenen und durchgeseihten Lehm hinzu und vermischt beides mit etwas Salz. Hierauf seucht man diese Mischung mit so viel Wasser an, daß ein Teig entsteht, und streicht damit die Ritze des Ofens zu. Dieser Ritt berstet nicht und nimmt eine außerordentliche Härte an. Nur darf der Ofen nicht heiß sein, während vertrocknet wird.

Kataosteden zu entfernen. Eine Mischung aus Glycerin und Gineiß zu gleichen Teilen ist ein gutes Mittel, Kataosteden aus Wollschafen zu entfernen.

Hausarzt.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Bei Verbrennungen und Quetschungen gibt es ein Mittel, was in jedem Hause immer zur Hand ist und deshalb auch sehr zu empfehlen ist. Sobald sich jemand derart verletzt hat, wird eine gesunde Kartoffel schnell abgewaschen, geschält und gerieben. Das Geriebene wird auf die Wunde getan und diese sorgfältig verbunden. Nach einiger Zeit fühlt man eine Trockenheit der Masse, worauf der Verband vorsichtig zu erneuern ist. Die Sache ist oftmals erprobt und hat sich immer bewährt. Es gibt wohl nichts, was sich im Notfall einmal leichter ausprobieren ließe.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.

Behälter für einen kleinen Federabstüber in Eisform. Aus weißer, starker Pappe läßt man sich beim Buchbinder eine Eisform, ungefähr in der Größe eines Straußeneis herstellen, die oben offen ist und einen unregelmäßig gezackten Rand hat. Das Ei wird mit geschmackvollen Abziehbildern versehen — wer zeichnen und malen kann, schmückt die Form mit einer hübschen Malerei, am besten Frühlingsblumen, — der ausgezackte Rand wird mit Goldbronze bestrichen und das Ganze mit farblosem Lack leicht überzogen. Nun wird das Ei mit Seidenband umschlungen, die Enden des Bandes bilden zugleich den Henkel zum Aufhängen des Behälters und werden zu einer hübschen Schleife vereint. Ein kleiner Federabstüber wird so in den Behälter gesteckt, daß der Stiel heraussteht.

Humor und Rätsel.

Begleitbild.



Wo ist der Begleiter der Dame?

Humor des Auslandes. Ein Lehrer zeigte seinen kleinen Schülern ein Zebra und sagte: „Nun, was ist das?“ — „Ein Pferd in einem Habeanzug.“ war die prompte Antwort. — „In Habana haben Leute meiner Stellung mindestens ein Duzend Diener. Fürs Rauchen allein hatte ich vier. Der erste brachte mir die Zigarre, der zweite steckte sie mir in den Mund, der dritte zündete sie an und der vierte — der vierte — der vierte — — —“ — „Nun, der rauchte sie wahr-scheinlich!“

Wohlfaste Frage. Peterßen: „Das ist aber wirklich nicht mehr mit Ihnen auszuhalten: Sie spielen mit einem tolossalen Schwein!“ — Mayer: „Verzehrung, mit wem spiele ich?“

Ein kleines Mißverständnis. Einst nahm ich einen Chinesen, der in Deutschland studierte, mit zu den Schloß-ferren. Er taunt folgte der Sohn des himmlischen Reiches der Aufführung. Als aber das Schuhplattln begann, brach er in die Worte aus: „O, wie sonderbar! Bei euch müssen sich die Leute selber die Wattonnade geben!“

Begründet. Bürgermeister (zu einem jungen Bauern): „Wie kommt denn das, Kochen. Sie sind noch ein junger Kerl und haben schon den Kopf ganz voll grauer Haare.“ — Kochen: „Ja, leihn Se, Herr Burremeister, des is oof man so, id komme von alle Lübe ab. Min Bader un min Madde sind oof all grau.“

Optimismus. Zuchthäusler (im Gefängnishof, für sich): „Nüchrichtsvoll sind sie hier schon, eine hohe Mauer haben sie herumgemacht, damit man von draußen nicht gesehen wird.“

Ein angenehmes Hotel. „Sie wurden also aus dem Hotel „Zum Schwan“ geworfen, weil Sie sich über die hohe Rechnung beschwert haben?“ — „Ja — und dann ist das ganze Personal herausgenommen und hat aufs Trintgeld ge-wartet!“

Eine nette Wirtschaft. Gast: „Kellner, sofort das Be-schwerdebuch!“ — Kellner: „Bebauere, das ist schon dreimal belegt.“

Nur ein Fehler. Tallenrand sagte einst von einer Dame: „Sie ist unerträglich!“ Um aber das harte Urteil zu mäßigen, setzte er gelassen hinzu: „Das ist aber auch ihr ein-ziger Fehler!“

Einfach. „Na, mein Junge, was bekommst du denn abends bei deinem Meister zu essen?“ — „O, da lehne ich mich mit dem Magen an den Ofen und wärme das auf, was ich mittags gegessen habe!“

Druckfehlerteufel. Große Abendunterhaltung zum besten der Vereinstage (Vereinstasse).

Bildertezt.

Frau Selma Erdmann-Jesniger (Bild f. S. 217), die seit dem Tode ihres Gatten die Direktion des Bremer Stadt-theaters mit feinem künstlerischen Empfinden und großem organisatorischen Talent geführt hat, tritt von ihrem verant-wortungsvollen Posten zurück.

Bilderrätsel.



Worträtsel.

Wertmeister, Aufregung, Sekunde, Gesundheit, Achtung, Geist, Teejieb, Zufall, Kindheit, Odenwald, Vertrauen.

Von jedem Wort sind drei nebeneinander stehende Buch-staben zu merken; diese Gruppen müssen im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch ergeben.

Pyramide.

Nach dem Muster der nebenstehenden Figur sind die Buchstaben A, B, C, DD, EEEEE, F, G, H, I, M, N, RRRR, S, T derart einzutragen, daß die mittlere senkrechte Reihe einen weiblichen Vornamen ergibt und die wagerechten Reihen folgendes bedeuten: 1. Konsonant, 2. technisches Hilfsmittel, 3. Musikinstrument, 4. Teil des Kopfes, 5. schmack-hafte Früchte.

Logogriph.

Aufs Herz kommt's an, auf dies nur schau,
Und das beachte ganz genau:
Verändert sich's, dann zeigt sich's dir
In Sinn und Wesen anders hier.
Erst ist es ein hochwürdiger Herr,
Dann zeigt's des Wesens Unterchied.
Zum dritten oft erstrebt man's sehr,
Zum vierten man's am Baume sieh,
Zum fünften beim Theaterstück,
Zum sechsten fällt's in wucht'gem Streich;
Zum letzten hält man's für ein Glück
Zu werden, und man fingt's zugleich. S.

Tauschrätsel.

Geige, Rabe, Bonn, Seife, Stern, Weib, Wild, Mais, Rinn.
Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens ein neues Wort zu bilden. Die neu eingefügten Buchstaben müssen einen Vornamen ergeben.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Staufgabe.

B, dB; a9, 8; b10, D, 9, 8; c10; dK, D.
M, aB; a10, K, D; bA, K; A, K; bA, 10.
H, cB; a7; b7; cD, 9, 8, 7; dd, 8, 7.
Stat: bB, aA.

Spiel:

1. B, b9, bK, b7. Daß der Spieler in Mittelhand schneidet, ist korrekt; er rechnet darauf in b oder c eine Fide zu fangen. Da B, lange Farbe anzieht, kann die b10 nicht bei H sitzen, da dieser sonst keinen aufgedeckten Null haben könnte. Auch wenn der Schnitt nicht glückte, kam M, da-durch wenigstens in Hinterhand. Das weitere Spiel ist klar; M, nimmt alle Stiche.

Bilderrätsel. Wer lüget, betrüget.

Arithmetische Aufgabe.

35	39	34	38	33
43	44	45	46	47
42	37	41	36	40

Scherzrätsel. Ringer — Ringe.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Verlagsbuchdruckerei, Göthen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.

